

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 138.

Freitag, den 15. Juni 1917.

24. Jahrg.

Amerikanisch-englisches Kriegswerben.

Von Wolfgang Heine.

Wilson und die englische Regierung fürchten die sozialdemokratische Friedensarbeit unter den Völkern, namentlich den russischen. Deshalb sängen sie moralische Lieder von Freiheit und Recht, um sie gewisser zu betören.

Herr Präsident Wilson beliebt zu behaupten, die deutschen Sozialdemokraten hätten sich als Werkzeuge für Pläne der deutschen Regierung gegen die Freiheit der Welt benützen lassen und stünden auch jetzt, wo sie in Stockholm mit den Sozialisten der neutralen Länder verhandeln, wo sie einen Frieden der Vereinbarung statt der Niederwerfung fordern, im Dienste einer Intrige der Regierung. Er hätte sich lieber die Frage vorlegen sollen, weshalb die deutsche Sozialdemokratie trotz ihrer grundsätzlichen Verurteilung eines jeden Krieges, trotz ihrem jahrzehntelangen Sturm- und Lauf gegen den Militarismus, trotz ihrer klaren Einsicht in die imperialistischen Ursprünge dieses Weltkrieges, sich im August 1914 wie ein Mann entschlossen hat, den Kampf ihres Vaterlandes nicht nur nicht zu erschweren, sondern positiv zu unterstützen. Glaubte Herr Wilson wirklich, daß eine Partei, die die größte Zahl von Parteigenossen, die bestausgebildete sozialistische Organisation und das reichste sozialistische Geistesleben der Welt besitzt, sich von einer Regierung, die ihr weder zu Liebe noch zu Vertrauen Anlaß gegeben hatte, einfach „benutzen“ ließe? Dann kennt er, der der Welt Demokratie lehren will, das Wesen eines Volkes schlecht.

Nein, als der Krieg ausbrach, den zu verhindern die deutschen Sozialdemokraten sich bis zum letzten Augenblick bemüht hatten, drohten die Feinde, daß die an Zahl übermächtigen russischen Heere Deutschland „niederwalzen“ würden. „Deutschland“, das bedeutet für den deutschen Sozialdemokraten nicht die Herrschaft einer von ihm selbst bekämpften Klasse, sondern die Früchte deutscher Arbeit, auch jahrzehntelangen sozialistischen Wirkens und die wirtschaftliche und kulturelle Zukunft unserer Nation. Vergesse man nicht: es war das zarische Rußland, das uns mit der Mobilmachung an den deutschen Grenzen entgegentrat, ehe noch ein Deutscher zu den Waffen gerufen war. Derselbe Zarismus, der daheim die Arbeiterorganisationen zerrümmerte und die Sozialisten an den Galgen und nach Sibirien schickte. Und diese Gewalttäter verübten von Anfang an, sie wollten wichtige, von Deutschen bewohnte, unter deutscher Kultur in Jahrhunderten emporgeblühte Provinzen abreißen und den österreichischen Nachbarstaaten zerrümmern, das heißt, das dann isolierte und geschwächte Deutschland dauernd zur Ohnmacht verurteilen. Solche Drohung läßt ein starkes Volk von 70 Millionen sich nicht gefallen. Deshalb sind wir deutschen Sozialdemokraten eingetreten nicht für die deutsche Regierung, sondern für das deutsche Volk, besonders auch für die Erzeugnisse sozialer Reform, die Deutschland der Sozialdemokratie verdankt.

Wir wußten, daß dieser Krieg in dem wurzelt, was man „Imperialismus“ nennt, in dem Streben, gewaltige Reiche zu schaffen, die ein einheitliches Gebiet der Ausnutzung politischer und wirtschaftlicher Kräfte im Interesse vor allem der Rüstgeber von Macht und Reichtum bilden sollen. Wir haben nie geleugnet, daß auch in Deutschland solche Bestrebungen am Werke gewesen sind und die Politik des Reichs unheilvoll beeinflusst und noch mehr nach außen blöggestellt haben. Aber was bedeuten die Neben- einiger Phantasten der Unterdrückungspolitik in Deutschland gegenüber den zielbewußten und erfolgreichen Eroberungen, die die Träger des Imperialismus in England und Rußland, in Frankreich und — Herr Wilson weiß es ja ganz genau — in Amerika gemacht haben? Wie klein nehmen sich die kolonialen Erwerbungen Deutschlands aus neben den Riesengebieten, die seit der Gründung des Deutschen Reichs diese seine vier Hauptfeinde sich unterworfen haben, die jetzt nach der Behauptung von Wilson und der englischen Regierung den Krieg für die unterdrückten Völker führen! — Wilson spricht von den „Intrigen“, die Deutschland „über Bagdad hinaus“ angeponnen habe. Denkt Wilson nicht daran, daß die Bagdadbahn mit internationalem Kapital gebaut werden sollte, und daß es nicht Deutschlands Schuld ist, wenn England und Frankreich sich davon ausschlossen? — Glaubte er, die russischen Genossen wußten nichts von den Intrigen und Gewalttaten gegen die Unabhängigkeit Ägyptens, Afghanistans und Persiens, und davon, daß England sich jetzt anschießt, die lang ersehnte Landbrücke vom Mittelmeer bis zu seinen indischen Besitzungen zu erobern?

Die Friedens- und Freiheitsapostel in Washington und London bemühen sich jetzt von neuem, die russische Dampfwalze gegen Deutschland in Bewegung zu setzen und ländigen die „unvermeidliche Niederlage“ Deutschlands an. Wenn diese Politik glückte, wäre das nicht die Freiheit der Welt, sondern die Welt Herrschaft des englisch-amerikanischen Großkapitals. Heute schon hat sich dieses auch in Rußland des Handels und der Ausbeutung von Naturgütern bemächtigt, und seine Sendboten kommandieren in den Häfen und an den Grenzen Rußlands: sie suchen das russische Volk von sozialistischen Brüdern in der ganzen Welt abzu-

sperrern, um es in neue Blutopfer hineinzutreiben. Wilson, der die „Gutmachung geschenehen Unrechts“ predigt, Lloyd George, der beteuert, England wolle keine Eroberungen, schweigen davon, daß England die deutschen Kolonien geraubt und die werdende europäische Kultur in Afrika in ihren Wurzeln erschüttert hat, indem es den Krieg nach Afrika trug und gegen deutsche Männer und Frauen die Rohheiten barbarischer unwissender Neger entfesselte.

Gewiß, Furchtbares ist in diesem dreijährigen Weltkriege geschehen, entsetzliches Unrecht hat Anschuldige getroffen, derweil die Schuldigen in Haß und Hochmut schwelgen. Jeder Krieg ist greulich und menschenunwürdig. Ich denke nicht daran, beschönigen zu wollen, daß auch Fehler der deutschen Politik eine Mitschuld an dem Unheil tragen, das die Welt betroffen hat. Aber man vergesse bei uneren Gegnern nicht: Deutschland hatte den lebhaftesten Wunsch, einen Krieg mit Frankreich zu vermeiden. Wäre das unglückliche französische Volk, dessen Geist und Kultur seit Jahrhunderten von den Deutschen geliebt und geehrt wurde, nicht durch seine Machthaber in das Bündnis mit dem Zarentum verstrickt worden, so hätte kein deutscher Fuß französisches und belgisches Boden betreten.

Dies Bündnis aber galt der Eroberung von Elsaß-Lothringen; hinzugekommen ist dann das Ziel der Zerstückelung Österreichs und der Verteilung der Türkei.

Der englisch-französisch-amerikanische Imperialismus leugnet, daß das „Eroberungen“ seien und nennt es die „Freiheit der Völker von einer Herrschaft, unter der sie nicht zu leben wünschten“. Das Joch Englands, das so viele Völker, auch die europäischen Vren tragen, erwähnen sie nicht. Aber ich will nicht von anderen Staaten reden, nur vom Deutschen Reich. Ich will die Schwächen der inneren Politik preußischer Manier wahrhaftig nicht entschuldigen; wir Sozialdemokraten haben stets auch den Kampf gegen religiöse und nationale Unbuddigkeit geführt für Elsaß und Dänen, für Polen und Juden im Verbands des Deutschen Reiches. Aber Wilson und seine Entente Freunde verschweigen, daß die Elsaßer zum größten Teile deutsch und nicht französisch sprechen, daß Straßburg eine uralte Stätte deutscher Kultur ist, daß die Verfassung des Reichslandes zu den liberalsten in Deutschland gehört und das Wahlrecht des Volkes dort viel ausgedehnter ist als in England.

Wir deutschen Sozialdemokraten wollen, daß Elsaß-Lothringen die volle Stellung eines selbständigen Bundesstaates einnehme, daß sein Volk alle Rechte genieße, die wir für sämtliche deutschen Reichsbürger fordern. Politische Gleichberechtigung beanspruchen wir auch für

Polen und Dänen im Deutschen Reich und haben gehofft, ihnen die Beseitigung der Sprachbeschränkungen zu erkämpfen. Aber das Leben der Staaten und Völker wird nicht nur durch nationalistische Interessen bestimmt. Die Westgrenze von 1770 würde heute Preußen lebensunfähig machen und eine fortwauernde Gefahr für den Frieden bilden. Daß Westpreußen ein paar Jahrhunderte unter polnischer Herrschaft gestanden hat, gibt dem lebenden Rechte der Gegenwart gegenüber kein historisches Recht, uns dies in der Hauptsache deutsche Land zu entreißen.

Die deutsche Sozialdemokratie verlangt eine Kontrolle der äußeren Politik und ihre Basierung auf den Volkswillen und das Menschheitsgewissen, um neue Kriege anzuschließen; unser Ziel ist die Schaffung eines Weltbundes, der den Frieden gewährleistet. Wir wähen auch nicht, daß solche Ziele ohne innere Neugestaltung und Kämpfe erreicht werden könnten. Aber das sind Werke, die jedes Volk für sich allein vollbringen muß; wir lehnen deshalb entschieden die Einmischung Wilsons und seiner Bundesgenossen in unsere inneren Verhältnisse ab.

Das friedliebende deutsche Volk, dessen Stimme schon während des ganzen Krieges oft genug laut geworden ist und jetzt in Stockholm durch die deutsche Sozialdemokratie zur Welt redet, hat kein Interesse an einem Krieg mit einem befreiten russischen Volke, das den Nationalitäten ihre Rechte und seinen Nachbarstaaten ihr Gebiet und ihre Unabhängigkeit lassen will. Es fordert nichts von Rußland und ist bereit, in Frieden und Freundschaft mit diesem bedeutenden kraftvollen Volke sowie mit allen anderen Völkern der Welt zu leben. Dies zu den Parteigenossen aller Länder zu sagen, sind unsere Vertreter nach Stockholm gegangen, nicht als Werkzeuge der Regierung und nicht im Dienste der Imperialisten, die uns vielmehr heftig angreifen. Wir Sozialdemokraten wollen die Stimmen der Völker gegen das scheußliche und sinnlose Blutergießen erwecken, bei dem niemand etwas gewinnen kann, aber die Menschheit zugrunde zu gehen droht. Wir hoffen auf Widerhall bei den anderen Nationen.

Ob das russische Volk Interessen anerkennen will, denen zufolge es diesen schauerlichen Krieg bis zu der von Wilson und England verlangten Niederwerfung Deutschlands und seiner Verbündeten fortzuführen genötigt wäre, dieses muß es selbst entscheiden. Aber Wilsons Epistel und die schönen Worte Englands werden nicht darüber hinwegtäuschen, daß dies dann nicht russische Interessen und nicht solche der Menschheit und Kultur sein würden, sondern die imperialistischen Bedürfnisse des englischen und amerikanischen Großkapitals.

Die Verhandlungen in Stockholm.

Stockholm, 13. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Ueber die Verhandlungen der deutschen Delegation mit dem holländisch-skandinavischen Komitee wird folgende Mitteilung ausgegeben:

Die Delegation der deutschen Sozialdemokratie und der Gewerkschaften Deutschlands hat am 11., 12. und 13. Juni mit dem holländisch-skandinavischen Komitee über die Fragen verhandelt, die das Komitee den sozialistischen Parteien der einzelnen Länder vorgelegt hatte. Besonders eingehend wurde dabei die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zu Elsaß-Lothringen und die Belgien betreffenden Fragen behandelt. Die Behandlung der einzelnen Fragen war sehr eingehend. In den vorgelegten Fragen hatte die deutsche Delegation in einem eingehenden Memorandum, das wir demnächst veröffentlichen, Stellung genommen.

Die deutsche Delegation hat entsprechend den Beschlüssen des Internationalen Sozialistenkongresses von Kopenhagen dabei auch erneut ihre Auffassung über die Frage der internationalen Schiedsgerichte, der Rüstungsbegrenzung, die Abschaffung des Seebeuterechts und der Geheimdiplomatie klargestellt und sich entschieden gegen jede Fortsetzung des Krieges als Wirtschaftskrieg nach dem Friedensschluß ausgesprochen. Auch internationale Vereinbarungen über eine Verbesserung und Ausgleichung der sozialpolitischen Gesetzgebung aller Länder wurden entsprechend den noch zuletzt vom Internationalen Gewerkschaftsbund erhobenen Forderungen verlangt.

Die deutsche Delegation erklärt sich ihren früheren Beschlüssen entsprechend, ohne Vorbehalt zur Teilnahme an einer allgemeinen sozialistischen Friedenskonferenz bereit, weil sie es für selbstverständliche Pflicht eines jeden Sozialisten hält, für einen dauernden Frieden zu arbeiten.

Zum Schluß der Verhandlungen gab Troelstra eingehenden Bericht über die bisherige Tätigkeit des holländisch-skandinavischen Komitees und die Vertreter des Internationalen Sozialistischen Bureaus. Die holländischen Mitglieder des Internationalen Sozialistischen Bureaus und die Vertreter der sozialistischen Parteien der drei skandinavischen Länder hätten sich durch die Schwierigkeiten, die ihrer Tä-

tigkeit entgegenständen, nicht abhalten lassen, unbeirrt ihre Ziele zu verfolgen, eine Basis zur Verständigung für gemeinsamen Arbeit aller sozialistischen Parteien für einen baldigen dauernden Frieden zu finden.

Wenn eine allgemeine sozialistische Konferenz stattfinden kann, läßt sich nicht feststellen. Nach hier eingetroffener Drahtnachricht reist die Haaggruppe am 21. Juni von Berlin ab. — Eine Meldung ist hier eingegangen, daß die Engländer unterwegs sind.

Im Anschluß an den vorläufigen Bericht über die Verhandlungen der deutschen Mehrheitssozialisten mit dem Stockholmer Ausschuss sprach Scheidemann mit einem Stockholmer Vertreter der „Politiken“. Er sagte: „Unsere Partei hat sich im wesentlichen an die sozialistischen Grundsätze gehalten, die auf der Kopenhagener Konferenz von 1910 angenommen wurden. Diese Grundsätze sind das internationale Schiedsgericht, die Einschränkung der Rüstungen, Abschaffung der heimlichen diplomatischen Verhandlungen und Aufhebung der Kaperrrechte zur See. Die letzteren,“ so fügte Scheidemann hinzu, „werden ja nur noch von England aufrecht erhalten, das damit allein den U-Boot-Krieg erzwingen hat.“ Scheidemann sagte ferner, daß die deutsche Mehrheitspartei in die Friedensverhandlungen auch die internationale Sozialpolitik ausgenommen sehen wolle und daß sie verlange, daß die einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen im Einklang mit den auf dem letzten Gewerkschaftskongress aufgestellten Forderungen stehen. „Man wollte jetzt in Stockholm wieder einen solchen internationalen Gewerkschaftskongress abhalten. Er scheiterte aber an dem Ausbleiben der Ententevertreter und soll im September in der Schweiz stattfinden.“

Auf die Frage, wann die deutschen Delegierten wieder nach Stockholm kommen werden, wurde geantwortet: „Zur Wienarkonferenz, falls eine zustande kommt“, und auf die Frage, wie lange es dauern werde, sagte Scheidemann: „Zumindest einige Wochen. Man kann auch vielleicht richtiger sagen, einige Monate. Im übrigen“

haben sich alle deutschen Delegierten zum Stillstehen verpflichtet, bis das Protokoll ihrer Verhandlungen mit den, auf eventuelle Grenzregulierungen begünstigten Einzelheiten veröffentlicht ist. Die Veröffentlichung soll am Sonntagabend morgen gleichzeitig in Stockholm und in Berlin im „Vorwärts“ erfolgen.

Die Lage in Griechenland.

Die Absetzung des Königs Konstantin von Griechenland gelang der Entente auf Grund eines regelrechten militärischen Aufmarsches, den man in den letzten Wochen planmäßig durchführte. Die französischen Truppen der Saloniki-Armee, die nebenbei noch den Auftrag hatten, die für die Ernährung des griechischen Volkes unentbehrliche thessalische Ernte zu beschlagnahmen, rückten in Thessalien ein. Die Italiener marschierten durch den Epirus und besetzten Janina. Ein aus allen Entente-Truppen gemischtes Korps landete bei Jthea, an der Nordküste des Korinthischen Golfes, besetzte die Stadt Korinth und trennte damit den Peloponnes von dem übrigen Griechenland. Der Oberkommandant Jonnart der Entente stand aber vor dem Piräus mit einem starken Landungsstabskorps bereit, um die Hauptstadt zu besetzen. Diese militärische Operation erfolgte gegen einen Staat, der bisher strikte Neutralität wahrte und nur den Wunsch kannte, sich auch weiterhin zu bewahren. Das ist das erste Mal, in dem fast dreißährigen Kriege, daß der Entente ein einwärtiger militärischer Aufmarsch glückte. Allerdings erfolgte er gegen eine Armee, der man vorher die Waffen abgeliefert hatte und gegen ein Volk, das man durch Hunger zermürbte.

Unter allgemeinem Beifall gab Bonar Law im englischen Unterhaus den Rücktritt des Königs Konstantin bekannt und erklärte, König Konstantin habe zugunsten seines zweiten Sohnes Alexander, der bereits den Eid geleistet habe, abgedankt. Wir hoffen, daß Bonar Law fort, daß dieses Ereignis zur Einigung Griechenlands und zur Wiederherstellung einer verfassungsmäßigen Regierung beitragen wird.

Syndy fragte, was die Regierung durch die Absetzung Königs Konstantins zu gewinnen hoffe, wenn dieselben Verhältnisse unter anderem Namen fortbauern? Bonar Law erwiderte: Wir hoffen auf eine verfassungsmäßige Regierung, die ganz Griechenland vertritt. Mac Neill sprach die Vermutung aus, daß man dem Könige gestattet habe, seinen Nachfolger selbst zu ernennen. Bonar Law entgegnete: Mac Neill befindet sich in einem Irrtum, wenn er sagt, daß der Nachfolger von König Konstantin ernannt worden sei.

Mit anderen Worten: Die Entente hat ihn bestimmt. Aus Athen meldet Reuters: Die Lage ist unverändert ruhig. Oberkommandant Jonnart hat im Einverständnis mit der griechischen Regierung Truppen in Piräus gelandet, die nördlich der Stadt ein Lager bezogen.

Reuters meldet: Ein Bataillon Jäger hat eine Stellung halbwegs zwischen Saba und Larissa bezogen. Glajona und Tirnova wurden ohne Zwischenfall besetzt. Kavalleriebrigade besetzte Larissa, wo ungeachtet der Verlagerung des griechischen Generals Beitrag, die griechischen Truppen Widerstand leisteten. 6 Franzosen wurden dabei getötet und 20 verwundet. Die Griechen verloren 60 Mann und außerdem nahmen die Franzosen 323 Griechen gefangen. Der griechische General wurde verhaftet und die Ordnung wieder hergestellt.

Die Kriegslage.

In Flandern wurde demerits der Minenkampf mit bestem Erfolg fortgesetzt. Am 13. Juni wurden in den vorantagenden drei erfolgreiche Sprengungen östlich Jillebete ausgeführt. Die Engländer antworteten mit drei Sprengungen östlich des Dellegarde-Sees, die ohne Erfolg blieben. Nachmittags wurden daraufhin weitere deutsche Sprengungen, die eine beachtende Wirkung hatten. Zwischen der Eisenbahn Ipern-Comines und der Straße Ipern-Mennin entstanden fünf gewaltige Trichter. Mit der Sprengung des großen Minenstystems im Westhafen-Bogen, wozu die Engländer nicht weniger als 600 Tonnen Sprengstoff verwendeten, die in 20 über 10 britische Meilen verteilten Stollen untergebracht waren und wozu sie jahrelang gearbeitet hatten, spielten die Engländer im Minenkrieg augenscheinlich ihren letzten Trumpf aus. Wie neuerdings Gefangene auslegten, versprochen sie sich von den Sprengungen einen durchschlagenden Erfolg. Nach dem Durchbruch sollte die Front nach Norden und Süden ausgedehnt werden, wobei das erste Ziel im Süden Lille war, im Norden dagegen die flandrischen Küstengebiete, die den Engländern als vermeintliche Stützpunkte der deutschen U-Boote so außerordentlich unangenehm sind. Nachdem die heldenhafte Ausdauer der deutschen Verteidiger, die in einer Hölle von Sprengungen unerschütterlich blieben, den englischen Stoß aufgefangen hat, werden die britischen Streitkräfte anscheinend reagruppiert. Mit der Erneuerung der Angriffe ist vielleicht an einer anderen Frontstelle zu rechnen.

In der Artois-Front blieb die Artillerie-Tätigkeit den 13. Juni über gering. Gegen Abend und in den Morgenstunden des 14. Juni erreichte sie größere Heftigkeit an den alten Brennanthen im Lensbogen, in der Gegend zwischen der Scarpe und der Straße Ipern-Comines und bei Bellecourt. Wie nachträglich gemeldet wird, waren die feindlichen Berichte bei dem Fortwillen-Bericht bei Jambert am 12. Juni außerordentlich hoch. Von zwei Kompanien, die ihn ausgeführt haben, wurden allein achtzig Leichen der im Rohkampfe Getöteten gezählt, wozu die feindlichen Verluste kommen, welche die zurückziehenden Engländer an Leuten und Verwundeten hinter lassen mochten. In der Gegend von St. Quentin wurden bei Fortwillen-Gefechen mehrere Engländer und Jäger gefangen eingeschleppt.

In der Aisne-Front blieb bei Jambert Sicht des Feindes gering und nach dem Abend an Stärke zu. Ein japanischer Angriff wurde bei Beaumont nach dreitägiger Artillerie-Vorbereitung zwischen 8 und 9 Uhr abends durchgeführt. Der Angriff kam überhaupt nicht an die deutschen Gräben heran. In Gewehr- und Maschinengewehrfire und im grollenden Sprengfeuer brachen die Sturmtruppen ein.

In der Champagne ergab die deutsche Artillerie beim Beschießen französischer Batterien östlich von St. Hilaire-Regard eine gewaltige Explosion. Eine tiefe schwarze Rauchwolke blieb 30 Stadien lang sichtbar.

Berlin, 14. Juni, abends. (Ansch.)

Einmal der Scarpe wurde vorantags östlich Jillebete ein nach Zusammenstoß nachfolgender starker Angriff der Engländer im Rohkampfe ausgeführt.

Wien, 14. Juni. (Ansch.)
Östlicher und südlicher Kriegsschauplatz.
Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden gestern nur Geschützkampf. Sonst nichts zu melden.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Heeresberichte.

Frankösischer Heeresbericht vom 13. Juni: Artilleriekampf in den Gegenden der Mühle von Laffaux, des Corinthe-Berges, von Butte du Mesnil, der Höhe 304 und von Les Paroches. Ein vom Feinde in der Gegend von Haute Chevauchee beschaffter Handstreich scheiterte. Sonst überall verhältnismäßig ruhige Nacht.

Zeitweilig unterbrochene Kämpfe der beiden Artillerien in Belgien und bei Craonne. Wirkames Zerstörungsgeschütz auf die feindlichen Anlagen und Verbindungsstraßen an verschiedenen Punkten der Front.

Belgischer Bericht: Letzte Nacht heftige Beschließung unserer vorderen Linien vor der Fährhausanlage bis Boesinghe. Unsere Artillerie und unsere Bombenwerfer beantworteten das feindliche Feuer sofort nachdrücklich. Der Tag verlief ruhig außer hin und wieder schwacher Beschließung unserer Linien im Abschnitt Het Sas.

Englischer Heeresbericht vom 13. Juni: Wir machten erfolgreiche Streifen und wiesen einen feindlichen Stoßtrupp nördlich von Ridgebourg-Aboue ab. Der letzte Nacht eingehende feindliche Gegenangriffe gegen unsere gestern gewonnenen Stellungen beiderseits Souchez wurde durch Artillerie und Maschinengewehrfire abgewiesen.

Ein menschliches Dokument.

Im Januar wurden zwei deutsche Gefangene an Bord des französischen Schiffes „Athos“ von Saigon in Hien nach Frankreich gebracht. Am 17. Februar wurde das Schiff von einem deutschen U-Boot torpediert. Im Augenblick der Torpedierung befanden sich die Gefangenen in einer unteren Kabine und hielten sich für verloren. Plötzlich öffnete sich die Tür der Kabine; der mit ihrer Bemachung betraute französische Unteroffizier war von oben herabgetreten, um sie zu befreien. Beide Gefangene konnten sich durch Schwimmen retten. Der Unteroffizier jedoch beteiligte sich so lange an der Rettung von Frauen und Kindern, bis seine Kräfte erschöpft waren und das Meer ihn verschlang. Die beiden Deutschen erreichten glücklich Marseille, wo sie nachstehende Erklärung abgaben:

Wir unterzeichneten Kriegsgefangenen sind auf der Fahrt von Saigon an Bord des Dampfers „Athos“ von einem französischen Unteroffizier eskortiert worden. Unmittelbar nach der Katastrophe öffnete der Unteroffizier die Tür unserer Kabine und gab uns so die Möglichkeit, dem sicheren Tode zu entgehen. Wir sind ihm zum größten Dank verpflichtet, um so mehr, als die Katastrophe sich in wenigen Augenblicken abspielte.

Unglücklichsterweise hat der Unteroffizier die brave Tat mit seinem Leben bezahlen müssen.

Eine andere Eskorte brachte uns nach Marseille.
Marseille, 26. Februar 1917.

L. Wendi, Schiffsoffizier, Dampfer „Kasto“.
L. Engels, Mechaniker.

Unmengen von Dokumenten des Hasses werden haben wie drücken fast täglich veröffentlicht. Demgegenüber genügt es sich, von Zeit zu Zeit darauf hinzuweisen, daß auch die Menschlichkeit dem Feinde gegenüber im Kriege ihre Blüten treibt.

Rußland.

Schluß des russischen Bauernrats zur Friedensfrage.

In der Abend Sitzung des 29. Mai nahm der in Petersburg abgehaltene Kongreß der Bauerndelegierten folgende Resolutionen in der diesampräsentierten Frage von Krieg und Frieden an:

Das arbeitende Landvolk, das den überwiegenden Teil der großen russischen Armee und Arbeit bildet, strebt einen sofortigen, dauerhaften, allgemeinen und gerechten Frieden an, einen Frieden ohne Benachteiligte und Geknechtete, ohne Raub und Geldbußen, mit dem Rechte jedes Volkes, innerhalb der Grenzen welchen Staates auch immer, über sein eigenes Schicksal selbstständig zu entscheiden, d. h. einen Frieden ohne Gebietsabtretungen und Kriegsentwässerungen unter der Bedingung der Selbstbestimmung seitens der Nationalitäten. Nicht die Besetzung irgendwelcher Gebiete durch Truppen der kriegführenden Staaten soll einem derartigen Frieden zugrunde liegen, sondern der in freier Abstimmung zum Ausdruck kommende Wille der Bevölkerung selber in den in Frage stehenden Gebieten. Es dürfen keine unerbittlichen und ausbeuterischen Bedingungen, die dem einen Lande eine wirtschaftliche Abhängigkeit von dem anderen aufzwingen möchten, gebildet und angehängt werden. Alle internationalen Beziehungen müssen sich künftig unter der Aufsicht der beteiligten Völker selber abwickeln und unter dieser Aufsicht sollen auch alle Verträge abgeschlossen werden. Nicht durch Raubgewalt, sondern durch ein internationales Schiedsgericht sollen in der Zukunft alle zwischen den Staaten und Völkern auftretenden Zwistigkeiten geschlichtet werden. Der früheren Ordnung, d. h. dem sogenannten bewaffneten Frieden, wie auch der unersättlichen geheimen Diplomatie muß ein Ende gemacht werden. Ein solcher Friede ist aber nur dann zu erreichen, wenn die Arbeitenden aller Völker und Nationalitäten, die Arbeitenden in der ganzen Welt sich zusammenschließen und auch über die Nacht verfügen, ihren Willen ebenso gebieterisch wie das arbeitende Volk Rußlands durchzusetzen. Der Kampf für einen gerechten Frieden kann nur ein internationaler sein. Daher muß auch der allrussische Bauernrat den Gedanken eines Sonderfriedens, der die Ehre des revolutionären befreiten Rußlands bedroht und der errungenen Freiheit offenbar schaden müßte, mit Entschiedenheit von sich und begrüßt alle Schritte des Arbeiter- und Soldatenrats zur Bereinigung aller Arbeitenden in der ganzen Welt und ihren Aufruf zum Kampfe. Seinerseits reißt der Bauernrat eine brüderliche Hand den Arbeitenden in allen Ländern und fordert sie dazu auf, auf ihre Regierungen einen Druck im Sinne des Berichtes auf Erörterungen und Verhandlungen und des internationalen Schiedsgerichtes an der von der provisorischen Regierung erlassenen Anruf auszuüben.

Der Bauernrat beschließt, am Kongreß der Arbeitenden aller Länder, der auf Antrag des Rates einberufen werden soll, teilzunehmen. Zugleich damit schlägt der allrussische Bauernrat der Regierung vor, Verhandlungen mit den verhandelten Regierungen zwecks Festlegung allgemeiner Friedensbedingungen auf Grundlage des Berichtes auf Erörterungen und Verhandlungen und nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker im Einklang mit seiner eigenen Deklaration ganz energig in Angriff zu nehmen.

In gleicher Zeit oder etwas später es der Bauernrat für eine Kardinalaufgabe des arbeitenden Volkes im revolutionären Rußland, daß solange diese Bereinigung aller Arbeitenden nicht soweit geschritten ist, um auf die Politik ihrer Regierungen in jedem Lande einen Druck in dem angegebenen Sinne ausüben zu können, eine möglichst aktive und anhaltende Beteiligung des Landes geführt werde und möglichst energig die Bestrebungen zur Hebung der Kampfkraft der Armee sowohl in abnehmendem wie in anwachsendem Maße getroffen werden. Der allrussische Bauernrat wendet sich an alle Leute in der Armee befreundeten Soldaten und Brüder mit einem warmen Gruß und mit der Aufforderung, sich der freien Verfügung zu unterwerfen, des revolutionären Rußland zu verteidigen und bereit zu stehen, daß in diesem heroischen Kampfe

die gesamte arbeitende Bauernschaft mit ihnen sein wird, daß sie diese Bauernschaft — ihre Söhne und Brüder zu diesem Kampfe segnet und nie der für die große Sache der Freiheit gebrachten Opfer vergessen wird.

Kerensti heßt zum Kampf gegen Deutschland.

Ein am 16. Mai ausgefahrenes russisches Unterseeboot ist bisher nicht zurückgekehrt. Da alle Nachforschungen kein Ergebnis gehabt haben, ist das Unterseeboot vermutlich untergegangen.

In einem Tagesbefehl über diesen Unglücksfall erwähnte Kriegsminister Kerensti den von der ersten Unterseebootsdivision der Offiziere an den Arbeiter- und Soldatenrat gerichteten Aufruf, in dem es u. a. heißt: Die Pflicht gegenüber dem Vaterlande erfordert dringend und unverzüglich den tätigen Anteil an dem Weltkampfe der Völker gegen Deutschland zu nehmen, so lange dieses nicht auf seine tyrannische imperialistische Politik verzichtet. Die erste Division erklärt einmütig, daß sie auf den ersten Befehl bereit ist, aktiv gegen die Deutschen, diese Welttyrannen, vorzugehen für das Glück und die Größe des revolutionären Rußlands.

Drei selbständige Republiken in Rußland.

Reuters meldet aus London: Die „Daily Mail“ vernimmt aus Petersburg, daß in Zarizyn, Cherev und Ternanova selbständige Republiken ausgerufen worden sind. In Zarizyn herrscht eine Schreckensherrschaft.

Ein Ultimatum in der Friedensfrage?

Nach der „B. Z.“ meldet der Petersburger Berichtskorrespondent der „Daily News“ vom 9. Juni die Abendung eines Ultimatums des russischen Arbeiterrats an die Alliierten, deren Inhalt die Friedensfrage betreffe. Die Londoner „Morning Post“ berichtet aus Paris, der Petersburger Arbeiterrat habe die französische Regierung um Aufhebung des Verbotens für die französischen Sozialisten zur Stockholmer Konferenz ersucht.

England.

Der Fliegerangriff auf London.

Der deutsche Bericht.

Am 13. Juni, 1 Uhr mittags deutscher Zeit, wurde die Zeitung London bei starkem Wetter von einem geschlossenen Schwarm deutscher Großflugzeuge unter persönlicher Führung des Geschwaderkommandeurs, Hauptmann Brandenburg, angegriffen. Die Ziele des Angriffs waren die in der Mitte der Stadt gelegenen Dock, Werft- und Bahnanlagen sowie staatliche Magazine und Speicher, die sich auf beiden Ufern der Themse entlangziehen. Zahlreiche Brände brachen aus und jandten an den aufgestapelten Vorräten reiche Nahrung. Das Geschwader hielt sich länger als eine Viertelstunde über seinem Angriffsziele auf. Trotz englischer Abwehrmaßnahmen führten sämtliche Flugzeuge unversehrt in ihre Heimatshafen zurück. Ein feindliches Flugzeug wurde über der Themse im Luftkampfe abgeschossen und stürzte brennend in die Tiefe.

Die englischen Berichte.

„Die ersten Bomben wurden etwa um 11 1/2 Uhr vormittags in den östlichen Außenbezirken Londons abgeworfen. Zahlreiche Bomben fielen dann in schneller Aufeinanderfolge in den verschiedenen Bezirken von Ostend nieder. Eine Bombe traf einen Eisenbahnzug bei der Einfahrt in die Station; hierbei wurden sieben Personen getötet und sechzehn verwundet. Eine weitere Bombe traf eine Schule, tötete zehn und verwundete etwa 50 Kinder. Zahlreiche Speicher wurden beschädigt, hierbei entstanden Feuersbrünste. Der Luftangriff über London dauerte fünfzehn Minuten.

Im Unterhaus teilte Bonar Law über den Luftangriff folgendes mit: 12 oder 15 feindliche Flugzeuge haben die Küste bei North Foreland überflogen und gingen über Essex direkt nach London. Zwei Bomben wurden in der Nähe von North Foreland abgeworfen. Um 11 Uhr 25 Minuten begannen Bomben auf das Ostend von London zu fallen und 13 Bomben fielen in die City. Soweit bekannt, wurden in der City 31 Personen getötet und 67 verwundet. Die Abwehrkräfte nahmen den Feind unter Feuer, während eine große Anzahl von Flugzeugen zur Verfolgung aufstieg. Unfälle in anderen Teilen Londons sind nicht bekannt, aber zu meinem Bedauern muß ich mitteilen, daß in einer Schule in London Ostend zehn Kinder getötet und 45 verwundet wurden. Bisher steht der Abschluß einer Maschine sicher fest.

Nach amtlicher Mitteilung ist jetzt die Liste der Opfer des Luftangriffes auf London vollständig. Es wurden 25 Männer, 16 Frauen und 26 Kinder getötet, 223 Männer, 122 Frauen und 94 Kinder verwundet. Kein Schaden in Heeres- und Marineeinrichtungen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Zunehmende rumänische Getreide-Ausfuhr.

Die Getreide-Ausfuhr aus Rumänien führte im letzten Monat zu glänzenden Ergebnissen. Es sind an einzelnen Tagen auf dem Bahnweg und der Donau Getreidemengen hinausgegangen, die den Tagesbedarf von 100 Millionen Menschen übersteigen. Welche Erleichterung ein so reichlicher Zufluß für die Mittelmächte bedeutet, braucht nicht erst gesagt zu werden. Nur das verständnisvolle Zusammenarbeiten von Militärbehörden und Zivilbevölkerung konnte zu diesem erfreulichen Erfolg führen. Es ist besonders anerkennenswert, mit wieviel Eifer sich die rumänische Landbevölkerung in den Dienst der Sache stellt. Die vorzügliche Verkehrstechnik, das reibungslose Ineinanderarbeiten von Landwirten und Verladeleitern, von Eisenbahn und Schifffahrt, und die Verbesserung der Umschlagseinrichtungen in den Donauhäfen haben wesentlich zum Gelingen beigetragen. Man ermit die Größe des Erfolges, wenn man die jetztige Getreideausfuhr mit der der vorigen Jahre vergleicht, in denen sich Rumänien im vollen Frieden befand und das ganze Gebiet einschließlich der Moldau, an der Getreidezufuhr teilnahm. Die Durchschnitts-Tagesausfuhr im Mai übersteigt noch die im Vorjahr an den besten Tagen erreichten Rekordfiguren.

Eine drohende Note Frankreichs an Spanien.

Einer Londoner Meldung der „Politiken“ zufolge habe Frankreich eine scharfe Note an die spanische Regierung gerichtet, in der darüber Beschwerde geführt wird, daß Spanien seine Truppen

floralgewässer zu wenig gegen die Uebergriffe deutscher U-Boote vorbeidige. Eine Veräumnis in dieser Hinsicht müsse als ein stillschweigendes Mitwirken Spaniens am U-Boot-Kriege angesehen werden und könne die Alliierten zwingen, selber die Aufsicht über die fraglichen Gewässer zu übernehmen.

Die amerikanischen Arbeiter und die Lebensmittelsteuerung.
Ein Sonderbericht des „Petit Parisien“, meldet aus Washington: Wilson empfing eine Abordnung des Arbeiterverbandes unter Führung Gompers. Die Abgeordneten befragten mit Wilson die Frage der Lebensmittelsteuerung und Maßnahmen der Regierung zu ihrer Bekämpfung. Die Abordnung erklärte, daß das Unbehagen in den Arbeiterklassen bald eine ernste Lage schaffen werde, falls nicht ernsthafte Maßnahmen ergriffen würden. Das im Repräsentantenhaus eingebrachte Lebensmittelgesetz dürfte jedoch infolge der parteipolitischen Treibereien im Kongreß erst in einigen Wochen erörtert und angenommen werden. Es ist demnach wahrscheinlich, daß Wilson beim Kongreß seinen ganzen Einfluß geltend machen und selbst vor dem Kongreß erscheinen wird, um die Annahme des Lebensmittelgesetzes zu beschleunigen.

Ernährungsfragen.

535 Millionen Mark

soll der Fleischzufuhr nach einer Mitteilung des badischen Ministers von Bodmann dem Reich bisher gekostet haben.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Freitag, 15. Juni.

Eine Frauenversammlung findet heute abend im Gewerkschaftshaus statt. Frau Reiche-Hamburg wird über „Der Krieg und die staatsbürgerlichen Rechte der Frau“ sprechen. Niemand fehle!

Verwundet. Ich habe Glück gehabt, sagte er. Ich konnte mich des Gefühls herbsten Schmerzes nicht erwehren. Da sitzt einer neben mir, dem ein Arm weggerissen, dessen Leben durch den Verlust eines seiner nötigsten Glieder die größte Gleichgewichtsstörung erfährt, dessen Zukunft vorläufig nur eine wackelige Kata morgana ist, und redet vom Glück haben! Doch es ist so: Der Tod wütet in diesem Kriege in tausendfacher Gestalt; wer sich aus seinen Klauen rettet, schaut sich am Ende verwundet um, daß er überhaupt noch lebt. Ist er auch schwer verwundet, sind ihm auch ganze Körperteile weggerissen, er hängt doch mit allen Fingern am Leben und ist deshalb, man möchte sagen froh, daß er noch lebendig aus der Hölle herausgenommen ist.

Ich habe mich oft über die innere Ruhe der Verwundeten gewundert. Freilich, nicht immer kann davon die Rede sein. Wer sich in Schmerzen windet, ist sicher nicht überlegener Gemüts; ihm steigen Bilder und Träume höchstlicher Art auf, und mancher mag sich in solcher Lage dem verzagenden Gedanken hingeeben haben, daß es besser gewesen wäre, das feindliche Geschick hätte sein Lebenslicht gleich völlig ausgelöscht. Es sind sich auch nicht alle Naturen gleich; grünt dem einen schon die Hoffnung, sieht der andere noch dunkle Schatten über den Weg huschen. Aber im allgemeinen kann man beobachten, daß unsere verwundeten Soldaten, wenn die Schmerzen überstanden sind, gar bald zu einer ruhigen Auffassung ihrer Lage kommen. Das ist begreiflich und zugleich menschenwert. Das Heer besteht aus dem Kern des männlichen Teils der Bevölkerung; die jüngeren und jüngsten, noch im Glanz der Jugendfrische lebenden Jahrgänge überwiegen. Die Freude am Leben, der Trieb zum Genuß, ist bei ihnen noch unbegrenzt, ihr Charakter noch wenig durch harte Erfahrungen abgeformt; alle hoffen und wollen etwas erstreben. Da ist es sogar begreiflich, wenn ein zum Krüppel Geschaffener noch davon redet, Glück gehabt zu haben. Sein unbehaglicher Lebensmut triumphiert, er lebt!

Es sind also tiefe psychologische Momente, die uns die häufig so auffällig lebenswarme Stimmung der Verwundeten erklären. Schon im Lazarettzug hebt sich die Stimmung. Geht es doch aus dem Kampfgefühl der Heimat zu. Die zweckmäßige Einrichtung und Verpflegung in den Lazarettzügen tut ein übriges. Es ist etwas anderes, als im Trommelfeuer im geschlossenen Graben aushalten zu müssen; es was anderes, als in dumpfen Kellern eingestürzter Häuser monatelang zu hausen, selbst im Schlaf vor feindlichen Geschossen nicht sicher; es ist auch etwas anderes, als im Feld- oder Kriegslazarett in primitiver Weise untergebracht zu sein. Man spürt doch wieder Kultur. Und dann im Heimatlazarett die Pflege, obwohl sie nicht alle Lazarette gleichmäßig auszeichnen, sowie der Verkehr mit Zivilpersonen und der freie Verkehr im Orte trägt auch den Verwundeten allmählich auf, der schon verwehrt wollte.

Der Verwundete, mit dem ich mich auf einer Bank in unseren prächtigen Ballanlagen unterhielt, war ein aufgeweckter Arbeiter, Tischler von Beruf, wie er mir erzählte, und in einer mitteldeutschen Großstadt zu Hause. Es war ihm ein Trost, daß er, obwohl über die Dreißig hinaus, noch ohne Frau und Kinder war. Man wird in Lazaretten und auch sonst immer die Beobachtung machen können, daß die verheirateten erster und nachdenklicher gestimmt sind als die ledigen Verwundeten, wenigstens dann, wenn es sich um eine vorausichtliche Beeinträchtigung der bisherigen Berufstätigkeit handelt. Der Kampf um sein Dasein wird nach dem Kriege noch weit schwieriger, die Anforderungen an die Arbeitskraft des einzelnen noch größer sein; da ist die größere Sorge des Familienvaters begreiflich. Wenn ihm auch zunächst das Gefühl, mit dem Leben davon gekommen zu sein, das Herz etwas erleichtert, nachher kommt die qualende Frage: Was nun? Rente und Versorgungszusage sind kein vollwertiger Ersatz für die verlorene Arbeitsfähigkeit; und ob die gewiß segensreich wirkende Kriegsbeschädigtenfürsorge ihm helfen, dauernd helfen kann bei der Schaffung einer neuen Existenz, ist nicht unbedingt sicher.

Mein einarmiger Tischler, mit dem ich über seine Zukunft rede, hat es sich zum festen Voratz genommen, den Kampf um sein Dasein trotz alledem aufzunehmen. Er scheint die Kraft dazu zu haben; sein Geist ist lebendig, sein Wille stark, so daß er bei seiner körperlichen Minderwertigkeit für diesen Kampf noch manches einzuwenden hat. Ich bin überzeugt, er wird diesen Kampf gewinnen und die Gnade der Gesellschaft nicht gebauhen. Allerdings, wie er selbst sagt, wird ihm und den vielen Gleichgestellten solches nur gelingen können, wenn das deutsche Wirtschaftsleben nicht niedergeworfen wird; im andern Falle werde es für die Kriegskrüppel trostlos aussehen, da dann schon vollkräftige Menschen schwer zu zwingen haben werden.

So wird mancher mit vollstem Willen über den Schmerz des Augenblicks, wie über die Beschwerden der künftigen Lebensgestaltung halbwegs hinwegkommen. Anderen gelingt es leider nicht. Ich habe Verwundete gesehen und gesprochen, die entweder in völliger Apathie dahinleben oder in tiefer Bitterkeit mit dem Schicksal haderten, ohne Zukunftsblick. Die Charaktere sind eben verschieden. Verschieden sind aber auch in jedem Falle die Verhältnisse. Wenn ein geistig schwerfälliger Mensch in reiferen Jahren, der nur mit körperlicher Arbeit sein Brot verdient, plötzlich intelligenten, in jeder Beziehung gewandten oder um einen sehr jungen Menschen handelt. In beiden Fällen wird das Gemüt die Situation entsprechend zum Ausdruck bringen.

Mein Tischler aber will oben bleiben. Wir haben mittlerweile Freundschaft geschlossen und stimmen überein, daß wenn wir Arbeiter den Krieg nicht verhindern konnten, wir doch menschlich verpflichtet sind, seine Wunden, namentlich die uns selbst geschehenden, nach Möglichkeit zu heilen. Wir sind auch darin einig, daß dieser Zweck gerade die Arbeiter manche gute Tat zu voll-

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. Juni. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern setzte nach verhältnismäßig ruhigen Tagen zwischen Ypern und Armentieres gestern 8,30 Uhr abends starkes Trommelfeuer ein, dem an der ganzen Front englische Angriffe folgten. Sie drückten nach Kämpfen, die an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die Sicherungen zurück, die unsere weiter östlich liegende Kampflinie zwischen Hollebeek-Douvegrund westlich von Warneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen alle Erkundungsvorstöße der Engländer verschleierte haben.

Nördlich des Kampffeldes bis zur Küste nur geringe Artillerietätigkeit. Im Handreich hoben Stoßtruppen eines nieder-rheinischen Regiments am Dorskanal einen belgischen Posten von 25 Mann auf.

An der Artoisfront griffen die Engländer morgens nach heftigen Feuerwellen unsere Gräben östlich von Monchy an. Sie brachen an einigen Punkten ein, wurden jedoch durch Gegenstoß der Bereitschaft sofort hinausgeworfen. Ein Grabenstück westlich des Bois du Sat ist noch in Feindeshand.

Abends liehen mehrere englische Bataillone östlich von Loos vor. Auch hier wurde unsere Stellung durch kräftigen Gegenangriff gehalten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames lebte in den Abendstunden der Feuerkampf zu beiden Seiten der Straße Laon-Saisons und am Winterberg auf.

Unsere Sturmtruppen brachten von Unternehmungen gegen französische Gräben nordöstlich von Braye, westlich der Suippe keine Bedeutung und auf dem östlichen Maasufer Gefangene und Beute zurück.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine besonderen Geschichtshandlungen.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Feuerstätigkeit bei Smorgon, westlich von Luck und den von Horzom und Halicz auf Tarnopol führenden Bahnen.

Der Mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

bringen Gelegenheit haben; allgemein sowohl, wie auf dem Arbeitsplatz könnten sie den Verstümmelten nützen und vorwärts helfen, den Verzagenden aufstehen. Mein Tischler aber erklärt, unter allen Umständen den Kopf oben behalten zu wollen. Möge nicht auch sein Wille, wie schon sein Körper, durch Unvernunft gebrochen werden!

Abendliche Eröberungspropaganda. Der „Vorwärts“ hatte sich mit Recht dagegen gewandt, daß für die Feldtruppen herausgegebene Armeezeitungen zu Propagandazwecken für alldeutsche Kriegsziele benutzt werden. Das war natürlich die Wildtäuschung, die mit großem Eifer, aber wenig Geschick und Glück gerade gegenwärtig eine Propaganda für ihre Eröberungspläne entfalteten. Das Zentralorgan der Amerikanisten, die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, bezeichnet die Kritik des „Vorwärts“ als einen „Skandal“, während die „Lübeckischen Anzeigen“, die das heute natürlich machen, darin gar einen „neuen Vorstoß des „Vorwärts“ gegen das Heer“ entdecken. Man kann daraus ersehen, wie eigenartig bereits die Hufe auf manche Hirne wirkt, die schon die Redaktion einer Armeezzeitung nicht mehr vom ganzen Heer zu unterscheiden vermögen. Und erweiternd wirkt es geradezu, wenn das Amtsblatt, das von Vorstößen gegen die Reichsregierung nur so wimmelt, „Einspruch gegen den abermaligen unerhörten Vorstoß des „Vorwärts“ gegen die Oberste Heeresleitung“ erhebt, der nur in seiner Einschübung besteht.

In der gleichen Nummer der „Lübeckischen Anzeigen“ werden auch zwei Stimmen aus Arbeiterkreisen, darunter eine christliche, zitiert, die beweisen sollen, daß die Verstellung, als ob die deutsche Arbeitererschaft für den sogenannten Scheidemannfrieden eintrete, durchaus unberechtigt sei. „Es gibt in der deutschen Arbeitererschaft denkende Köpfe genug, die sich darüber klar sind, daß ein Friedensschluß, wie ihn der Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wünscht und anstrebt, zwar dem Kriege ein Ende machen, damit aber noch keinerlei Sicherheit für berechtigte Arbeiterinteressen schaffen würde.“ Es berührt immerhin sehr sonderbar, wenn Blätter, die im Frieden alles taten, was den Interessen der Arbeiter entgegen war, jetzt so tun, als ob sie vor allem die Arbeiterinteressen beim Friedensschluß zu wahren gewillt wären. Die Arbeiter wissen selbst am besten, was sie davon zu halten haben und durchschauen die alldeutschen Absichten vollkommen. Gerade ein baldiger Frieden, wie Scheidemann und mit ihm die Millionen der Sozialdemokratie und weite Kreise über diese hinaus ihr verlangen, würde sicherlich eine Befestigung späterer erneuter Kriegsgefahr bedeuten und damit ganz besonders dem Wohle auch der Arbeitererschaft dienen.

Auch unser Wille ist, kämpfen bis zu einem ehrenvollen Frieden. Jedoch kann uns derselbe auch werden, ohne große Landereien auf Kosten unserer Feinde zu erobern. Denn damit würde gleich der Keim zu neuen Kriegen gelegt werden. Alle Länder würden sofort wieder mit dem Beistand beginnen. Statt dessen wäre zweckmäßiger, die allgemeine Abrüstung zu verwirklichen, um mit dem Gelde, welches sonst für Rüstungszwecke ausgegeben wird, die Wunden Europas zu heilen. Oder ist den Herren ein Stück Land mehr wert, als das Leben und die Gesundheit Tausender deutscher Brüder? Oder ist in diesem langen Weltkriege noch nicht Blut genügend geflossen? Nach unserer Überzeugung ist das Gebaren dieser Annexionsisten eine Friedlosigkeit ersten Ranges. Solange unser Vaterland in Gefahr ist, wollen auch wir es schützen und auch dafür kämpfen, daß ihm eine gesicherte Zukunft garantiert wird. Aber wir wissen sehr wohl, daß in der Heimat einige Papierstrategen, die niemals hinter dem grünen Tisch hervorgekommen sind, die ganze Welt überschließen möchten. Wenn dadurch das Blutvergießen auch noch jahrelang andauerte, so würde das sie wenig zehren.“

So schreiben zwei Hamburger Wehrmänner in einem Feldpostbrief, den sie zugleich an die „Hamb. Nachrichten“ und das „Samburger Echo“ richteten. Und was die christlichen Arbeiter anlangt, so können der einen vom Amtsblatt angeführten Stimme viele entgegengelegte gegenübergestellt werden.

Lebensmittelabmeldebescheine. Vom 15. Juni an werden für Lübeck neue Lebensmittelabmeldebescheine eingeführt. Diese Lebensmittelabmeldebescheine werden nur Königstraße 69 ausgestellt. Den Abmeldebeschein erhält jeder, der das Lübeckische Staatsgebiet dauernd oder länger als 14 Tage verläßt. Wer kürzere Zeit als 14 Tage abwesend sein will, behält seine sämtlichen Lebensmittelausweise; er hat nur den entsprechenden Teil seiner Brotkarten in Reisbrotkarten umzutauschen. Wer sich für dauernd abmeldet, hat seine sämtlichen Lebensmittelausweise, mit Ausnahme der Fleisch- und der Seifentarten, in der Stadt- und den Vorstädten bei der Zentrale, Königstraße 69, sonst bei der zuständigen Ausgabestelle zurückzugeben und erhält dagegen: a) wenn die Rückgabe an der Zentrale geschieht, sofort den Lebensmittelabmeldebeschein; b) wenn die Rückgabe an einer anderen Ausgabestelle (Polizeihaus, Gemeindevorsteher) erfolgt, eine Bescheinigung, daß die Ausweise zurückgegeben sind. Gegen Verlegung

dieser Bescheinigung wird von der Zentrale der Lebensmittelabmeldebeschein erteilt. Dasselbe Verfahren haben Personen einzuführen, die länger als 14 Tage vorübergehend von Lübeck abwesend sein wollen. Diese Personen erhalten aber außer dem Lebensmittelabmeldebeschein Zuckerrückgabenkarten.

Die Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft führt in ihrem Geschäftsbericht aus, daß sie nach einem aus früheren Jahren stammenden Vertrage betreffend das Wertterrain einen ihr leihweise überlassenen Werkstreifen am 1. Oktober 1918 an den Lübecker Staat zwecks Ueberregulierung wird abtreten müssen. Da der alldann verbleibende Platz für den Wertbetrieb unzulänglich sei, so sei sie gezwungen, die Wert zu verlegen. Aus diesen Gründen müsse eine erhöhte Abschreibung auf Gebäude vorgeesehen werden. Bezüglich der Auslichten schreibt die Verwaltung, daß die bei Abfassung des Geschäftsberichts vorhandenen Statistiken für die ersten drei Monate des laufenden Jahres gegenüber dem Vorjahr einen wesentlich erhöhten Bestand an Aufträgen ergeben, der den Wertstätten eine volle Beschäftigung für das gegenwärtige Geschäftsjahr sichert.

Neue Fünfzehn-Pfennig-Marken. Neue Postwertzeichen zu 15 Pfennig gibt die Reichspost aus. Die neuen Briefmarken unterscheiden sich von den bisherigen des gleichen Wertes nur durch die Farbe: sie sind blauviolett.

Koch-Vorschrift für Dörrgemüse. Dörrgemüse (Mischgemüse) sind durch Trocknung haltbar gemachte Frischgemüse, welche letzteren ungefähr 90 Prozent Wasser enthalten ist, das dem Dörrgemüse in vollem Umfang wieder zugeführt werden muß, weil andernfalls das Gemüse sich nicht weich machen lassen würde. Man wäscht das Dörrgemüse am Abend vorher oder einige Stunden vor dem Kochen im kaltem oder lauwarmem Wasser gründlich durch, und weicht es, sobald in frischem kaltem Wasser ein und zwar im Verhältnis von 1 1/2-2 Liter Wasser auf je 100 Gramm Dörrgemüse. Kochdauer des Gemüses 1-1 1/2 Stunden bei langsamem Kochen. Die sonstige Zubereitung und Behandlung ist dieselbe, wie bei dem frischen Gemüse. Für eine Mahlzeit sind für die Person 25 Gramm Dörrgemüse erforderlich, 80 Gramm Dörrgemüse sind etwa soviel, wie zwei Pfund Frischgemüse, oder wie der Inhalt einer Zwei-Pfund-Dose Konerven. 100 Gramm reichen somit für vier Portionen zubereitetes Gemüse aus.

Goldankauf. Wir werden um Abdruck dieser Zeilen ersucht: Wenn wir nach dem Kriege nicht doch noch wirtschaftlich befestigt werden sollen, dann müssen wir alle Kraft einsetzen, um mit unseren an Qualität und Billigkeit den Erzeugnissen aller übrigen Länder überlegenen Produkten unseres Fleisches und unserer Tüchtigkeit möglichst schnell auf allen Teilen des Weltmarktes wieder zur Stelle zu sein. Die Rohstoffe hierfür aber müssen bezahlet werden, und zwar mit Gold. Je größer also der Goldbestand unserer Reichsbank ist, um so größer ist die Möglichkeit des raschen Bezuges aller notwendigen Produkte für jetzt im Kriege und in der Zukunft beim Aufbauen der Friedenswirtschaft. So hängt also ein Teil des Sieges unserer Waffen und unserer weiteren Exportomments auf dem Weltmarkte ab vom Goldbestand der Reichsbank. Darum ergeht immer von neuem an alle, die sich bisher noch zurückgehalten haben, der Mahnung, ihre Goldsachen durch die Goldankaufsstellen dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Ebenso notwendig ist der Verkauf von hochwertigen Juwelen im neutralen Ausland, der ebenfalls durch die Goldankaufsstelle vermittelt wird.

Hamburg. Friedrich Raab, der frühere antimilitärische Reichstagsabgeordnete, ist Donnerstag nachmittags an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Am 18. Mai 1889 wurde er in Hamburg geboren. Im Jahre 1888 machte er sich als Postkellner selbstständig. Im Jahre 1898 wurde er in den Reichstag gewählt, wo er sich der Wirtschaftlichen Vereinigung, den Antimilitaristen, anschloß. Bei der letzten Reichstagswahl unterlag er. Raab hat sich auch in Lübeck wiederholt als antimilitärischer Agitator betätigt und deren bekannte Methode in Anwendung gebracht.

Harburg. Drei Knaben tödlich verunglückt. Am Risberg im Dorst Wilsdorf spielten Mittwoch abend gegen 8 Uhr mehrere Knaben an einer Sandbahnstraße, indem sie die Sandwand unterhöhlten. Plötzlich stürzte die Wand ein und begrub die zwei 10- und 11-jährigen Schulknaben Armgard und Renk. Trotzdem der Unfall sofort bemerkt und die Feuerwehr zur Hilfe gerufen wurde, konnten die Knaben nur als Leichen hervorgezogen werden. Die sofort vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. — Ein zweiter Unglücksfall ereignete sich ungefähr um dieselbe Zeit auf der Winkler Straße. Dort geriet der 14-jährige Knabe Lippat unter die Räder eines elektrischen Straßenbekwagens. Ein Rad ging ihm über den Leib. Der Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß er infolgedessen gestorben ist.

Wien a. d. U. Den Tod in den Kammern fand Mittwoch bei einem Großfeuer in Mauer, Kreis Wien an der Luise, der erblindete Bruder der Hofkammerin Gebets. Auf dem Grundstücke der Gubers brach in der Nachtstunde Feuer aus, das in kurzer Zeit das große Wohnhaus, Ställe und Schuppen völlig einäscherte. Dem Blinden gelang es nicht, rechtzeitig aus dem Hause zu kommen, und so fand er den Tod in den Kammern. Sein ebenfalls erblindeter Bruder erlitt schwere Brandwunden. Das Vieh konnte gerettet werden. Der größte Teil des Inventars wurde jedoch vernichtet.

Neueste Nachrichten.

Kopenhagen, 14. Juni. „Politiken“ erzählt aus Stockholm, der Sekretär des sozialistischen Friedenskongresses, Camille Hansmans, habe der Presse heute mitgeteilt, daß in wenigen Tagen eine Begebenheit zu erwarten sei, die imstande sei, die Absichten des ganzen Friedenswerkes zu verändern. Der Korrespondent des Blattes glaubt zu wissen, daß diese Begebenheit in der Ankunft eines Vertreters des Arbeiter- und Soldatenrates bestehen werde, mit dem genauere Beratungen über einen Zusammenschluß des russischen und des skandinavischen Kongresses stattfinden sollen. Man hoffe damit die englisch-französischen Pläne zu durchkreuzen, die darauf hinausgehen, den russischen Kongreß nach London zu verlegen.

Briefkasten.

Ein Freund der Gerechtigkeit. Sie müßten der Redaktion schon nähere Mitteilungen machen und derselben Ihren Namen angeben, wenn etwas erreicht werden soll. Es ist selbstverständlich, daß eine sozialdemokratische Redaktion das Redaktionsgeheimnis wahrt.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. getätigten Artikel: Paul Hintze, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Die Trauerfeier für meine liebe Frau findet am Dienstag, dem 19. Juni, nachmittags 4 Uhr, in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

Paul Hintze.

Lübeck, Finkenbergr 40.

Bekanntmachung

betreffend die An- und Abmeldung zur
Lebensmittelversorgung.

Vom 15. Juni 1917 an werden für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck auf Grund einer Verfügung des Präsidenten des Kriegsvororgansamtes neue Lebensmittelabmeldebücher eingeführt.

Diese Lebensmittelabmeldebücher werden nur an der Zentrale für die Ausgabe von Lebensmittelausweisen in Lübeck, Königstraße 69, ausgeteilt. Den Abmeldebüchern erhält jeder, der das lübeckische Staatsgebiet dauernd oder länger als 14 Tage verläßt. Im einzelnen ist dabei folgendes zu beachten:

I. Wer kürzere Zeit als 14 Tage abwesend sein will, behält seine sämtlichen Lebensmittelausweise; er hat nur den entsprechenden Teil seiner Brotkarten in Reisefreikarten umzutauschen.

II. Wer sich für dauernd abmeldet, hat seine sämtlichen Lebensmittelausweise, mit Ausnahme der Fleisch- und Seifenkarten, in der Stadt und den Vorstädten bei der Zentrale, Königstraße 69, insoweit bei der zuständigen Ausgabestelle zurückzugeben und erhält dagegen:

- wenn die Rückgabe an der Zentrale geschieht, sofort der Lebensmittelabmeldebücher;
- wenn die Rückgabe an einer anderen Ausgabestelle (Polizeibezirk, Gemeindevorsteher) erfolgt, eine Bescheinigung, daß die Ausweise zurückgegeben sind. Gegen Vorlegung dieser Bescheinigung wird von der Zentrale der Lebensmittelabmeldebücher erteilt.

III. Dasselbe Verfahren wie zu II. einzuschlagen haben Personen, die länger als 14 Tage vorübergehend von Lübeck abwesend sein wollen. Diese Personen erhalten aber außer dem Lebensmittelabmeldebücher auch Bescheinigungen. Auch diese werden nur an der Zentrale, Königstraße 69, ausgeteilt. Für den Monat, in dem die Abreise stattfindet, muß der Zucker in Lübeck entnommen werden.

IV. Personen ohne festen Wohnsitz, z. B. Schauspieler, Artisten, Geschäftsfreisende, Rentner und dergl., werden für die Zeit ihres Aufenthalts im lübeckischen Staatsgebiet wie Einwohner behandelt. Sie haben den Lebensmittelabmeldebücher von ihrem letzten Aufenthaltsort vorzuliegen und erhalten daraufhin sämtliche Lebensmittelausweise. Bei ihrem Fortzuge haben sie sämtliche Ausweise wieder abzugeben und erhalten an der Zentrale, Königstraße 69, dafür den Lebensmittelabmeldebücher.

Lübeck, den 14. Juni 1917.

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 18. bis 24. Juni sollen an jede zur Kundennote für Kolonialwaren angemeldete Person zur Ausgabe gelangen:

- 125 Gramm Kaffeebohnen je nach Vorrat
 - loose Ware zum Preise von 44 Pfg. für 1 kg (1 Pfund) Bafemars
 - auf den Abschnitt F IX des Lebensmittelbuchs.
 - 175 Gramm Marmelade (fein Kriegsmus) zum Preise von 40 Pfg. für 1 kg (1 Pfund) auf den weichen Sonderabschnitt V des Lebensmittelbuchs.
- Ferner an jede zur Kundennote angemeldete Person, welche in der Stadt Lübeck einschließlich Travemünde, Rützig, Scharum, Dänshagen, Hirschberg, Gohmstedt, Wessels, Steins, Schönbek, Tölsing und Genin wohnt:

- 175 Gramm Dörrenmühle (Mittelmühle) zum Preise von 1,60 für 1 kg (1 Pfund) auf den weichen Sonderabschnitt VI des Lebensmittelbuchs.
- Die genannten Abschnitte für diese Verteilungen (Kaffeebohnen Nr. 52) (Marmelade Nr. 53) (Dörrenmühle Nr. 54) sind von den Verkäufern bis zum 29. Juni 1917 abzuliefern. Restbestände aus der Verteilung Nr. 51 (Zwischenfabrikate) können von den Kleinhändlern freihändig verkauft werden.

Lübeck, den 14. Juni 1917.

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Eine Bekanntmachung, betreffend Bekleidungs- und Bekleidungsgegenstände für die ersten drei Monate des Jahres 1917, vom 15. Juni 1917, Nr. 90-92, 17. R. H. L. wird neuer durch die sämtlichen Gewerkschaften (Kaufmanns-, Hand- und Kleinhändler-) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Lübeck, den 15. Juni 1917.

Zentral-Generalkommando IX. Armee-Korps.

Gesucht ein Conflange Eine junge Ziege zu verk. auger der Schulzeit (1819) 1819. Amm. 14. Gebr. Vandsburger, Polsterer 14.

Deutscher Buchbinderverband.

Zahlstelle Lübeck.

Versammlung

am Sonnabend, dem 16. Juni 1917

abends 8 1/2 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Tages-Ordnung:

Bericht über die Verhandlungen mit den Arbeitgebern wegen Teuerungszulage.

Referent: Gauleiter Fr. Küster, Hamburg.

Zu dieser Versammlung sind alle in Buchbindereien, Buchdruckereien, Steindruckereien, Lichtdruckanstalten und Kartonagenfabriken beschäftigten Buchbinder und Buchbindereiarbeiterinnen sowie Hilfsarbeiterinnen dringend eingeladen.

1815

Der Vorstand.

Arbeiter

Können sich melden bei Christian Gäde

Kohlenhandlung, Fritzergrube 4.

Ledersohle

Hansa, D. R. P., staatl. geprüft, Fabrikation beschränkt freigegeben.

Niederlage für Lübeck bei C. Grimm Neff.

Schlumacherstr. 6. (1814)



Taschenuhren Wanduhren Weckuhren Schmucksach. Verlobungsringe Willi Westfahl.

32

Holstenstrasse

32

Photo-Artikel Photo-Arbeiten

für Amateure. (1816)

Saubere Behandl. Billige Preise.

E. Appel, Königstr. 28.



Wer zuverlässiges Schuhwerk, Geschirre, Leder, Zeltstoffe, Fahrradmäntel, Filz usw. selbst anfertigen will, verwendet vorzüglich die Nähmaschine Stepperin D.R.G.M. Solide, beste Konstruktion. Nähstappstich wie Maschine. Leicht zu handhaben. Garantie für Brauchbarkeit. Viele Anerkennungen. Preis Mk. 2.50 mit Nachlieferung und Leinwand, verpackt und postfrei in Lederhandlung käuflich oder direkt durch Joh. Zucker Stuttgart - Botnang. 1811

Der Friede und die Internationale

Von Hugo Poetzsch.

Preis 10 Pfg.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.

Heute, abends 8 Uhr:

Heimat.

Schauspiel in 4 Akten von F. Sudermann. (1817)

Stadthallen-Sommertheater

Freitag, den 15. Juni 1917:

Wie fessele ich meinen Mann?

Sonnabend, den 16. Juni 1917:

Der liebe Augustin.

Sonntag, den 17. Juni 1917:

Der Soldat der Marie.

Operette von Leo Ascher.

Anfang der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

J. H. Pein

Am Markt 12.

Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige

Manufakturwaren

Spezialhaus für Betten Bettfedern u. Daunens

Herren- und Knaben-Garderob. Arbeiter- und Berufs-Kleidung.

Holstenhaus

Preiswerte

Lebensmittel

(1824)

Soweit Vorrat:

- Neue Zwiebeln Bund 35⁴
- Junger Spinat Pfund 28⁴
- Rhabarber Pfund 14⁴ 10⁴
- Kopfsalat Kopf 15⁴ 13⁴
- Große Salat-Gurken 50⁴ 45⁴
- Radieschen Bund 10⁴
- Blumenkohl Kopf 95⁴
- Stangen-Spargel Pfund 70⁴ 30⁴
- Riesen-Stangen-Spargel Pfund 95⁴
- Zitronen Pfund 75⁴ 65⁴
- Grüne Stachelbeeren Pfund 40⁴

- Back-Pflaumen 1/4 Pfund 1.65
- Back-Birnen 1/4 Pfund 1.00
- Sultana-Rosinen 1/4 Pfund 1.10

Kriegsmus

mit Zucker eingekocht

freiverkäuflich

Pfund 60⁴

Anchovis

in feiner Gewürzstange

1/4 Pfund

38⁴

„Frugola“ Schaum-Speise mit Zitronen-, Ananas-, Erdbeer-, Himbeer- und Waldmeister-Geschmack Paket 45⁴

„Esbe“-Speise mit Fruchtgeschmack zur Herstellung einer nahrhaften, erfrischenden Speise Paket 45⁴

Creme-Speise ohne Milch zu bereiten, erfrischende Speise für die Sommermonate Paket 40⁴

Kristall-Pudding „Gemischte Früchte“ vorzüglicher Nachtisch Paket 35⁴

Vanillin-Pulver Paket 10⁴

Ei-Spulpulver Paket 15⁴

Thüringer Waldtee Paket 50⁴

Maimond-Tee Paket 40⁴

Deutscher Kaisertee Paket 75⁴

Erfrischungs-Getränke

„Fruggi“-Limonade-Extrakt... Fl. 2.10 1.10

Himbeersaft Pfund 1.10

Kirschsaft reiner Muttersaft Pfund 1.70

Kirsch-Frucht-Trunk Pfund 1.10

Heidelbeer-Frucht-Trunk Pfund 1.15

Johannisbeer-Trunk Pfund 1.25

Ohne Marken:

Hermosa

vorzügliches Waschmittel

vollkommen in Wasser löslich

Dose 1.10

Waschpulver Phänomenal... Paket 30⁴

Wäschermädel Waschpulver Paket 55⁴

Wäscheblau Paket 10⁴ 5⁴

Während der Sommermonate halten wir unsere Verkaufsräume Sonntags geschlossen

- Otto Albers
- C. Badendieck
- Herm. Behn & Co.
- Jeannette Brückmann
- Ernst Diederichs
- Bertha Döhrmann
- Ehlers & Reetwisch
- Franzen & Co.
- A. Haerder & Co.
- Heick & Schmaliz
- Wilh. Hirsch
- Holstenhaus G. m. b. H.
- Joh. Holst

- Johanna Holst
- Th. Jepsen
- Rudolph Karstadt
- Martha Koch
- Heinr. Lang
- Markmann & Meyer
- Johanna Marks-Ahrend
- Justus Meyer
- Albert Meincke
- F. A. Müller
- J. W. Niset
- A. Pein
- Georg Petersen

- Carl Ritter
- P. Schlesinger Nachtlg.
- Margarethe Scheurenberg
- O. J. Schlichting
- Schönenberger Nachtlg.
- Spille & v. Lühmann
- Hans Struve.
- Struve & Banmeister
- Otto Sinnenwold
- Gebr. Vandsburger
- D. Wagner
- Ludw. Wendt
- H. C. Wölfer

1826

Eine Unterredung mit Stauning.

Kopenhagen, 12. Juni. (Eig. Drahtber.)

Stauning, der aus Stockholm zurückgekehrt ist, hat sich in einer Unterredung folgendermaßen ausgesprochen: Wir sind wieder an einem kritischen Punkt angelangt. So hoffnungsvoll wie früher kann ich mich nicht mehr aussprechen. Immer wieder wird die Friedensarbeit durch chauvinistische Strömungen gesteuert. Auf die Frage, wie weit die Verhandlungen in Stockholm gediehen sind, antwortete Stauning: In der Hauptsache haben wir über die Auffassung der Parteien der Zentralmächte Klarheit bekommen. Aber es geht langsam vorwärts. Das Komitee hatte für den 15. Mai bis 10. Juni Separatverhandlungen geplant, aber mit diesem Plan mußte gebrochen werden. Die Vertreter der deutschen Minderheit waren zum 15. Mai einberufen, sind aber bisher nicht gekommen. Nicht Passivitäten, sondern private Gründe haben ihre Abreise verhindert. Die Verhandlungen mit der deutschen Delegation haben längere Zeit in Anspruch genommen. Jetzt hat die Delegation ein Memorandum abgegeben, das Erklärungen über die Friedensbedingungen enthält, für die die deutsche Sozialdemokratie arbeiten wird. Das Memorandum soll veröffentlicht werden, sobald mit der Minderheit verhandelt worden ist. Es wird die Unwahrheiten erklären, die durch Unwissenheit überall verbreitet worden sind.

Nach Besprechung der Schwierigkeiten mit den Entente-Sozialisten sagte Stauning auf die Frage, was geschehen soll, wenn Engländer und Franzosen nicht teilnehmen: Dann muß überlegt werden, ob die Konferenz mittlerweile abgebrochen werden, oder ob sie allein für jene Parteien weiter fortgesetzt werden soll, die ihren Anschluß an die Friedensarbeit der Sozialdemokratie erklären. Stauning teilte weiter mit, daß die Delegation aus Rußland schon abgereist gewesen sei, aber heimgerufen wurde. Eine Verhandlung werde möglicherweise in Petersburg stattfinden durch Delegierte aus Stockholm, die dorthin abreisen wollten. Stauning schloß: Mit vollem Ernst spricht man jetzt von einem neuen Winterfeldzug, ja von einer zwei- bis dreijährigen Fortsetzung des Krieges. Hoffentlich aber wird die Sozialdemokratie aller Länder verstehen, welsch ein ungeheures Unglück das für die Menschheit sein würde. Wir haben bis jetzt erreicht, daß überall über den Frieden gesprochen wird und daß die Wahrheit zutage kommt. Nicht länger ist man berechtigt, von der deutschen und von der österreichischen Sozialdemokratie als von Stützen einer Eroberungspolitik zu sprechen. Sie haben das klar und entschieden zurückgewiesen und haben dadurch den Genossen aller Länder gezeigt, auf welcher Grundlage die gemeinsame Aktion für den Frieden aufzunehmen werden kann.

Entpolitisierung des Volkes.

Die „Frankf. Ztg.“ schreibt in ihrer Nummer 158 über das vom Kriegspresseamt herausgegebene Handbuch deutscher Zeitungen 1917:

„Es verzeichnet — eine Kriegswirkung! — jetzt nur noch 2935 Zeitungen, während vor dem Kriege 3500 gezählt wurden. Davon erscheinen nicht täglich 1216 Zeitungen, täglich einmal 1561, täglich zweimal 109, täglich dreimal 8, täglich viermal 1. Soweit angegeben, beträgt die kleinste Auflage 150, die größte 270 000; eine Auflage bis 500 ist bei 63, eine Auflage über 100 000 bei 19 Zeitungen verzeichnet. Der kleinste Jahresumfang

stellt sich auf 96 Seiten, der größte auf 10 918 Seiten. Und nun kommt die interessante Statistik des politischen Bekenntnisses: 214 Blätter nennen sich konservativ, 61 freikonservativ, 214 national (auch eine unpolitische Bezeichnung), 400 Zentrumblätter, 216 nationalliberal, 277 volksparteilich, 79 sozialdemokratisch, 23 polnisch, 4 dänisch und — 1450 parteilos.

Also genau die Hälfte aller in Deutschland erscheinenden Zeitungen — die Hälfte wenigstens der Zahl der Blätter, wenn auch nicht der Verbreitung nach — nennt sich parteilos! Genau die Hälfte aller Blätter beginnt die politische Erziehung des deutschen Volkes damit, daß diese Blätter sich selber unpolitisch nennen. Sie sind es — zu einem großen Teile allerdings in Wirklichkeit nicht; dieser große Teil der unpolitischen Blätter treibt schon Politik, nur sagt er es nicht, und diese Politik ist dann in der Regel auch danach — solche Blätter entpolitisieren, indem sie politisch narzotisieren. Und da wundert man sich, daß das deutsche Volk in großen Schichten noch immer so unpolitisch ist, daß ihm in großen Teilen aller Schichten (auch der Gebildeten!) die Fähigkeit zum klaren politischen Urteilsurteil noch immer so mangelhaft, daß diese großen Teile so jämmerlich leicht auf platte Stimmungsmache, auf demagogische Phrasen hereinfallen? Man sollte wirklich darauf verzichten, sich zu wundern.

Wie viel wird heute überall auf „die Presse“ geschimpft. Zum Teil mit Recht. Aber zu einem großen Teile, und gerade am lautesten, doch von solchen, die selbst von der Presse (und von der Politik) am wenigsten ahnen. Wie wär's, wenn man anfangs, lieber einmal bei sich selbst Einkehr zu halten? Ist es würdig, daß ein reifes Volk die Hälfte seiner Zeitungen parteilos, unpolitisch sein läßt?

Man hat dem Weltkrieg eine allgemeine Politisierung des Volkes nachgerühmt. Und es kann und soll ja auch nicht gelehnet werden, daß die bitteren Nöte dieses Weltkrieges zum erstmal großen Bevölkerungsschichten, die bisher in einem politischen Dämmer Schlaf befangen waren, zur Beschäftigung mit den Lebensfragen der Nation: mit der Kriegs- und Friedensfrage und mit den Ernährungsproblemen, zwangen. Aber die bisher politisch Unmündigen und Anergogenen fanden dürftige Antworten auf die sie bedrückenden und ängstigenden Fragen nur meist in den sogenannten „unpolitischen“ Blättern. Diesen schwebt ja als Ziel ihrer redaktionellen Tätigkeit alles andere als eine ernsthafte Belehrung ihrer Leser durch einen genauen Nachrichtenendienst und durch gewissenhafte, die politischen Tatsachen sorgfältig prüfende Artikel vor. Durch schreiende Ueberschriften entstellen sie den tatsächlichen Inhalt der ihnen zugegangenen Nachrichten und durch eine einseitige Berichterstattung täuschen sie den Leser über die tatsächliche Lage. Einige Blätter dieses Schlages fabelten häufig in fingerdicken Ueberschriften von gänzlichen Zusammenbrüchen der Feinde, wo erst die Anfänge einer zeitlich und örtlich begrenzten Niederlage erkennbar waren. Sie schienen in allen Nöten der Zeit nur eine Sorge zu kennen: den Massenabjaß ihres bedruckten Papiers durch sensationell zurechtgemachte Meldungen zu steigern.

Es ist eine beschämende Tatsache, daß dieser Weltkrieg, von dem so viele Intellektuelle eine sofortige geistige und moralische Wiedergeburt erhofften, die sogenannten unpolitischen Zeitungen noch in reifster Blüte zeigt. Verblöden doch diese förmlich ihre Leserschaft!

Bruch mit der Krone oder Unterwerfung der Krone unter konservatives Parteiregiment.

Dr. Friedrich Thimme setzt in den „Grenzboten“ seinen Feldzug gegen Herrn v. Heydebrand und der Laie mit unerbittlicher Strenge und Gelberichtigkeit fort. In seinem Brief führt er das allerjüngste Geschick gegen die jetzige konservative Politik auf. Er weist ihr vor, daß sie den inneren Zusammenhang mit ihren beiden ursprünglichen Grundlagen, mit Thron und Altar, Monarchie und Christentum verloren habe.

Dr. Thimme geht vom Begriff des Königtums von Gottes Gnaden aus. Dieser Begriff bedeutet nicht, daß der Monarch in einem wunderbaren Verhältnis besonderer Berufung und Erleuchtung durch Gott stehe, sondern, daß er die Krone nach göttlichem

Vorbild auszuüben, alle Kraft anstrengen wolle. Vor Gott aber sind sämtliche Menschen gleich, ohne Unterschied der Geburt, des Standes oder gar des Geschlechts; vor Gott bedeutet das willige Scherflein der armen Witwe unvergleichlich viel mehr als die kostbarsten Gaben der Reichen. Die Verheißung des Evangeliums gelte vorzugsweise den Armen und Entrechteten. In seinem Geiste leuchte das Kaiserwort aus der Kriegsanfangszeit, daß er nur noch Deutsche kenne, die Friedensbotschaft vom Dezember 1916 und die Osterbotschaft von 1917. Das Klassenwahlrecht mit seiner ausgesprochen unchristlichen und mammonistischen Art preiszugeben und dafür die freie und freudige Mitarbeit aller Glieder des Volkes zum Grund- und Gestein des Staatsneubaus zu erklären, das sei wirkliches und wahres Gottesgnadentum. Ein solches Königtum von Gottes Gnaden dürfe natürlich nicht darauf aus sein, möglichst viel Vorrechte an sich zu raffen und ängstlich festzuhalten, es werde und müsse vielmehr einem treuen, tapferen und hochentwickelten Volke — Worte der Osterbotschaft — das rückhaltlose Vertrauen entgegenbringen, das es auch von neuen Rechten den besten Gebrauch machen werde.

Unter Heydebrands Leitung widerstrebt nun die konservative Partei der politischen und sozialen Gleichberechtigung aller Volksklassen aus Leibestrafen. Die kaiserliche Initiative bei der Friedensbotschaft und bei der Osterbotschaft habe sie mißvergnügt und unzureichend aufgenommen und in den „Alldeutschen Blättern“ mit höhnischen Worten glosiert. Die Ankündigung der Preisgabe des Klassenwahlrechts habe Heydebrand selbst mit den erregten Worten beantwortet: „Das ist einfach unverantwortlich!“ Auch nachdem das unbillliche, mit dem Geist des Christentums vollkommen unvereinbare Klassenwahlrecht durch den Mund des preussischen Königtums gerichtet sei, klammerte Heydebrand sich daran fest. Eine Massenflucht gläubiger Christen und Pastoren aus der konservativen Partei habe eingeleitet, seit die Konservativen alle sittlichen und sozialen Gesichtspunkte preisgegeben und sich zu einer reinen Interessenpartei umgewandelt hätten. Die christliche Arbeiterpartei sei von der konservativen Partei weiter entfernt als je, seit Heydebrand das Dreiklassen-Wahlrecht, das doch nur das Zerstückeln und die Karikatur einer Volksvertretung schuf, als nahezu ideal hingestellt habe.

Heydebrands Politik breche aber nicht nur mit dem Christentum, sondern auch mit der Monarchie. Niemand konnte den Hohenzollernstolz tiefer beleidigen und verwunden, als Heydebrand mit seiner „hängen“ Frage, ob noch unser Kaiser und König regiere oder Herr Scheidemann. Wenn Herr Heydebrand dann fortfahre, die konservative Partei erwarde, daß der König sie rufe, so solle sie sich nicht etwa dem Monarchen zur Verfügung, um die hochherzige Politik Wilhelms II. durchzuführen, welche ja gerade von den Konservativen als eine Politik haltloser Schwäche wütend angegriffen werde, sondern wolle dem Monarchen die konservative Parteipolitik auflegen. Eines Tages werde dann die konservative Partei vor der für sie verzeuften Wahl stehen: Bruch mit der Krone oder Unterwerfung der Krone unter konservative Parteidiktatur. Auf die reine Macht- und Interessenpolitik gestellt, als Partei der Arbeiter, der Agrarier und Schwärzindustriellen, sei die konservative Partei verloren. Die einzige Rettungsmöglichkeit für sie liege rasche Umkehr, Rückkehr zu Christentum und Monarchie und Betätigung für eine Neubildung im christlichen Geist der Gleichheit und dem nationalen Geist der Verbrüderung des ganzen Volkes.

Für den Sozialisten ist es eine merkwürdige Sprache, die Dr. Friedrich Thimme führt. Sie klingt uns so fremd, wie etwa einem Pastor eine sozialdemokratische Diskussion über Klassenkampf und materialistische Geschichtsauffassung. Aber auch aus den fremden Worten hören wir heraus, wie wichtige Schlüsse gerade mit konservativen Waffen Thimme dem System Heydebrands verleiht. Als Grund für sein Vorgehen gibt Thimme selber an, daß er Heydebrands Widerstand gegen die neue Zeit für vollkommen ausrichtlos anseht. An der Arbeiterpartei wird es sein, durch scharfe politische Aufmerksamkeit und festen Zusammenhalt diese Vorherjage wahrzumachen und den Bankrott der konservativen Gewaltpolitik zu vollenden.

Zum Kohlenverbrauch.

Ueber die Lage des Kohlenbedarfs werden von zuständiger Stelle folgende Mitteilungen gemacht:

Dem Kriegsausbruch wurde auch der Bergbau stark betroffen. Während der weitaus größte Bergbau nur Landwehrmänner lieferte, mußte der Bergbau im Innern des Landes und im Osten auch den Landwirten hergeben. Die Förderung der Kohlen ging auf etwa 50 Prozent des normalen Standes zurück, doch wurde keine wesentliche Beeinträchtigung der Industrie wahrgenommen. Wir sind nun durch das Jahr 1914, 1915 und auch über die erste Hälfte des

Es faust das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterleben.
Von Dorothy Richardson.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es lag auf der Hand, daß sich eben alle etwas verspätet hatten, und daß nun die eine verjuchte, dies auf Kosten der anderen möglichst wieder wettzumachen.

Pflichtlich entstand ein Fußgetrampel und eine gewaltige Pufferet, die schließlich zur regelrechten Schlägerei ausartete.

„Weg da, du rotzbaariges Frauenzimmer!“ schrie eine Stimme.

„Ich war zuerst da!“ schrie eine andere.

„Wenn mich nochmal rotzbaariges Frauenzimmer, dann kommst du dir aber gratulieren . . .!“

Die Schwarzhaarige nahm die Herausforderung an, und die Rothhaarige fuhr mit geduldeten Säuten auf sie los.

„Drauf, Klotz, drauf . . .!“

„Schlag zu, Celie, schlag ordentlich zu . . .!“ brüllte ein ganzer Chor auf der Treppe, und auf dem Treppenabjaß drängten sich die Zuschauerinnen, die schon auf dem Wege zu den Arbeitsjalen gewesen, aber wieder umgekehrt waren, um sich den spannenden Zweikampf nicht entgehen zu lassen.

„Möglich aber wurde es totentst und eine kräftige Stimme rief:

„Bitte, was soll das bedeuten, meine Damen?“

Von den beiden Kämpfenden ließ die eine die andere nicht zu Worte kommen, eine jede bemüht, die Gegnerin vor der Direktrice anzuschwätzen.

„Danke, danke, es genügt mir“, sagte Miß Price ruhig.

„Ich zieh also einer jeden von Ihnen einen halben Tageslohn ab, und falls sich derartige nochmals wiederholen sollte, so können Sie beide auf der Stelle gehen. Und jetzt gehen Sie an Ihre Arbeit.“

Die beiden Feindinnen steckten eine nach der anderen ihre Schlüssel in die Kontrolluhr und gingen dann schweigend in die Arbeitsjale hinauf, den anderen nach, die beim Erscheinen der Direktrice die Schlucht ergrißen hatten.

„Ich hoffe, daß Sie nicht von so heftiger Natur sind, wie so viele der Mädchen, die hier arbeiten“, sagte Miß Price zu mir gewandt, und versuchte, ein freundliches Gesicht zu machen. Und dann traten wir beide an die Kontrolluhr, und sie zeigte mit noch einmal, was der Schlüssel zu handhaben sollte.

„Und was ist Ihnen noch sagen werlt: Sehen Sie zu, daß Sie sich keine Geburten unter Ihren Kolleginnen küssen, denn es kommt nie etwas Vernünftiges dabei heraus. Diejenigen Arbeiterinnen, die sich in solche hereinknien und fünf gerade sein

lassen, bekommen am Samstag das meiste Geld ausbezahlt. Diejenigen aber, die sich mehr untereinander prügeln, als sie arbeiten — na ja . . .“

„Aber ich denke nicht, daß Sie zu dieser Sorte gehören“, sagte sie lächelnd und zeigte zwei Reihen falscher Zähne. Dann sprang sie schnell und nervös die Treppen hinauf, öffnete eine Tür und schob mich vor sich her in einen Saal hinein, wo ich inmitten eines Höllenlärms von Maschinen und Menschenstimmen der Verarbeiterin übergeben werden sollte, die künftig über mich zu bestimmen hatte.

„Kinder! Hier ist ein Mädchen, das lernen will!“ rief Miß Price mit durchdringender Stimme.

„Kinder! Wo ist Kinder? Ah — da sind Sie ja“, sagte sie zu einem jungen Mädchen, das hinter einem hohen Stapel von Pappschachteln hervorkam. „Hier habe ich also einen Lehrling für Sie: sie ist Anfängerin, aber macht nicht den schlechtesten Eindruck. Seien Sie ein bißchen nett zu ihr; das Beste wird sein, Sie sehen sie zuerst mal an einen der Tische.“

Danach ging sie weiter, während ich einem regelrechten Kreuzverhör unterworfen wurde.

„Haben Sie früher schon in einer Fabrik gearbeitet?“ fragte Kinder, eine ganz nette Frau von 28 bis 30 Jahren.

„Nein.“

„Wo haben Sie denn gearbeitet?“

„Nirgend.“

„Um . . . Sie sah mich an, als habe sie in mir ein wahres Wundertier entdeckt.“

„Sie sind also nicht zu arbeiten gewohnt“, sagte sie und sah noch ihrem Schreibtisch auf, vor dem sie saß, wie eine Art Untersuchungsrichter.

Diese Bemerkung machte mich ein wenig ärgerlich und ich antwortete:

„Zu arbeiten bin ich wohl gewohnt, und ich habe auch gearbeitet, aber niemals in einer Fabrik.“

„Warum haben Sie denn das nicht gleich gesagt?“

Dann öffnete sie ihr Buch und trug meinen Namen ein.

„Wo wohnen Sie?“

„In der 14. Straße“, antwortete ich mechanisch, und hatte für einen Augenblick das Unglück vergessen, das mich erst gestern betrogen hatte.

„Daher?“

„Nein in Ostermöte.“

„Aber da ich sofort den unangenehmen, neugierigen Schimmer auffing, der bei dieser meiner Antwort in ihre Augen kam, fügte ich hinzu:

„Ich habe kein Heim, meine Eltern und Verwandten sind tot.“

Welchen Eindruck diese Erklärung auf sie machte, weiß ich nicht; sie gab mir nur durch ein Zucken zu verstehen, daß ich ihr folgen sollte.

„Vorhüt! Nicht zu nahe kommen!“ rief sie, als wir durch den Maschinenraum mit den laufenden Treibernamen kamen.

In dem Dämmerlicht, das durch die über und über mit Schmutz bedeckten Scheiben hereinfiel, leuchteten die Gesichter der Arbeiter gegenständig gleich aus dem Wirrwarr von Maschinen und Rädern hervor. Aber durch das Surren und Brummen der Hebel- und Räderlang von Zeit zu Zeit dennoch das laute, übermütige Lachen der Mädchen.

„Komm Karlina, komm Karlina, komm . . .“ hab eine junge Arbeiterin zu singen an, als sie meiner ansichtig wurde, die ich als neu Eingestellte im Kleinkoffer der Vorarbeiterin dahergeleitet, und logische Stimme rings um sie ein ganzer Chor in die Cassenhauermelodie ein.

„Darauf müssen Sie nicht weiter achten“, sagte die Vorarbeiterin. „Und übrigens meinen sie es durchaus nicht böse. Da — passen Sie auf Ihren Kopf auf!“

Endlich hatten wir die gefährliche Nachbarschaft der Maschinen hinter uns und kamen zu den Tischarbeiterinnen. Dort wurde ich einem Mädchen namens Anna übergeben, die große, glänzende Schürze und aufgewinkelte Ärmel trug; sie sollte es mir also beibringen, „fertigmachen“.

„Ich war zuerst über ihre Lebenswürdigkeit ganz überrascht; sie sah mir sogar, meinen Hut und mein Ueberzeug abzugeben. Kundum ging inzwischen ein lebhaftes Gejuchel über Annie Kinkers Parteilichkeit, und ich begriff, daß die andern auf Anna neidisch waren, und daß sie eine besonders günstige Stellung erwidert haben mußte, sei es nun, weil sie tüchtiger als die andern, oder aber weil sie gerade gut gefittet war.“

„Du hast recht, Anna, schlag du nur ruhig die Krallen in eine jede Neue, die kommt!“ rief eine junge Arbeiterin, Mrs. Smith, über den Tisch herüber.

Si: Ich möchte den ganzen Tag und liebte es besonders, Ihre Freundin Anna zu foppen, aber bei alledem arbeitete sie eifrig weiter und verlor keine Minute Zeit. Anna aber ließ sich durch nichts anstecken, sondern lang vom Morgen bis zum Abend, ohne der Popperien und Sticheleien der anderen im geringsten zu achten.

„Sie sind nur neidisch“, sagte sie seelenruhig, als sei das die natürlichste Sache von der Welt, und dabei zog sie aus einem Regal eine große, grüne Pappschachtel hervor. „Sie sagen, sie gibt mir mehr Anhängertinnen zum Umlernen, als ich eigentlich haben sollte, weil ich erlernen die Mädels nicht an der Nase führe, und weil man weiters mit mir leichter auskommen kann. . . . Ja, tun Sie nur Ihre Kleider, damit zu den mehren . . . Denn wenn sie an dem Ständer hängen, werden die andern bald dies und bald jenes von Ihnen leihen wollen. . . . Waren Sie übrigens da, als Celie und Klotz sich klopften?“

